Projektpatenschaften 2019
UNICEF Schweiz und Liechtenstein

«Kinder sind die verletzlichsten Mitglieder unserer Gesellschaft – und die unschuldigsten. Das Schicksal besonders benachteiligter Kinder zu verändern, liegt uns am Herzen: jedes Einzelne und alle zusammen.» Hans Künzle, Präsident UNICEF Schweiz und Liechtenstein

unicef

für jedes Kind

Inhalt

Programme gegen Mädchenbeschneidung, Seite 4

Mehr als 200 Millionen beschnittene Mädchen und Frauen weltweit.

Mädchenbildung in Indien, Seite 8

56 Prozent der Kinder aus armen Familien werden nie mehr eine Schule betreten, bei den reicheren sind es 27 Prozent.

Bildung und Schutz für Kinder in Brasilien, Seite 15

6,5 Prozent der Buben und Mädchen besuchen keine Schule.

Bildung für benachteiligte Kinder in Ruanda, Seite 12

98 Prozent der Kinder werden heute eingeschult.

Verbesserung der Unterrichtsqualität in Bhutan, Seite 18

16 Klosterschulen konnten mit Anlagen für warmes Wasser versorgt und **37 Klosterschulen** mit Wasserfiltern ausgestattet werden.

Gleiche Entwicklungschancen für alle Kinder in Bolivien, Seite 22

26 Prozent der unter Dreijährigen leiden an chronischer Mangelernährung.

Für eine Welt ohne Polio, Seite 25

Pakistan: an einem einzigen Tag konnten **11 409 Kinder** geimpft werden – ein Weltrekord.

FOTOS: UNICEF/UNI94738/NOORANI; INDA2013-00329/SINGH; UNI110434/NOORANI; UNI159407/PIROZZI; BRASILIEN/INGRID CRISTINA; BHUTAN/DAGMAR VYHNALKOVA; BANA2006-01297/SIDDIQU

Liebe UNICEF Freunde

Der 13-jährige Alisson aus Brasilien, der weder lesen noch schreiben kann; die 12-jährige Aisha aus dem Sudan, eines der wenigen Mädchen des Landes, die nicht beschnitten sind; Lalita aus Indien, die als 10-Jährige hätte verheiratet werden sollen; die 4-jährige Setayesh aus Afghanistan, die mit der lebensrettenden Polio-Schluckimpfung versorgt wird – von Kindern wie ihnen berichten wir auf den folgenden Seiten. Es sind Einzelschicksale, die für Tausende Kinder stehen. Vielerorts haben die Kinderrechte einen schweren Stand: weil Unruhen Gesundheits- und Schulsysteme zum Stillstand gebracht haben; weil soziale Normen mehr Gewicht haben als Gesetze; weil Armut vieles unterhöhlt.

Jedes Kind hat das Recht, gesund und sicher aufzuwachsen. UNICEF macht das zur Realität. Vor Ort setzen wir uns mit grossem Fachwissen, hoher Empathie und ganzer Energie dafür ein, dass sich die Lebensbedingungen der Kleinsten verbessern. Ob Gespräche mit Regierungsvertretern, die Beratung von Behörden oder breite Sensibilisierungskampagnen: Nachhaltiger Wandel fusst auf dem Hinterfragen von Strukturen. Nur so können ganze Generationen erreicht werden. Ihr Engagement als Projektpate zeigt, dass Ihnen nicht nur das Schicksal von Kindern wie Alisson, Aisha oder Lalita am Herzen liegt, sondern dass Sie an wirkliche Veränderung glauben und UNICEF vertrauen. Dafür bedanke ich mich von Herzen. Lassen Sie uns gemeinsam auch künftig alles daransetzen, Kindern eine lebenswerte Zukunft zu schenken.

Hans Künzle, Präsident UNICEF Schweiz und Liechtenstein

UNICEF/HQ06-2398/SUSAN MARKISZ

Unversehrt gesund statt schmerzhaft verstümmelt

Verletzt an einer besonders sensiblen Körperstelle: Mit diesem Schicksal leben mehr als 200 Millionen beschnittene Mädchen und Frauen weltweit. Besonders betroffen ist Afrika. Im Sudan etwa sind die Genitalien von 87 Prozent der Frauen verstümmelt. Doch es hat ein Wandel begonnen. Neue Daten belegen, dass der Prozentsatz beschnittener Mädchen im Alter bis 14 Jahre um 25 Prozent tiefer liegt als jener der 30- bis 34-jährigen Frauen. UNICEFs langjährige Sensibilisierungsarbeit zeigt Erfolg.

Bei der weiblichen Genitalverstümmelung klaffen Recht und Realität oft weit auseinander. Bis heute umgeht die Praxis in vielen Ländern die eigentlich geltenden Gesetze und stellt eine schwere Kinder- und Menschenrechtsverletzung dar. Die nicht medizinisch begründeten Schnitte verursachen Schmerzen, ziehen häufig Infektionen, Unfruchtbarkeit und Inkontinenz nach sich, führen zu Komplikationen beim Geschlechtsverkehr, erhöhen das HIV-Risiko und enden immer wieder tödlich. Kleinste Mädchen verbluten unter den Händen traditioneller Beschneiderinnen, die oftmals mit unsauberen Rasierklingen oder Glasscherben Teile der Klitoris oder auch die gesamten inneren und äusseren Schamlippen entfernen.

Weltweit sind die Genitalien von 200 Millionen Mädchen und Frauen verstümmelt. Ein Grossteil von ihnen lebt in Afrika, in manchen Ländern sind so gut wie alle Mädchen und Frauen beschnitten: In Guinea beispielsweise sind es 97 Prozent der 15- bis 49-Jährigen, in Djibouti 93 Prozent, in Ägypten und Mali 91 Prozent, in Eritrea 89 Prozent und im Sudan 88 Prozent. In diesen Ländern zählen soziale Normen mehr als Gesetze. Die Beschneidungspraxis ist hier ein altes Ritual, das Kinder reinigt, sie zu Frauen macht und auf ihre Verheiratung vorbereitet.

Bereits Babys werden beschnitten

Manche Mädchen werden bereits wenige Tage nach der Geburt beschnitten, zahlreiche zu Kleinkindzeiten. Im Sudan wird das Ritual grösstenteils zwischen dem fünften und siebten Altersjahr vorgenommen. Vor allem in ländlichen Gebieten zählen Kinder, die nicht beschnitten sind, zur stigmatisierten Gruppe der «ghalfaa». Das Wort steht für Unreinheit und Unanständigkeit. In den zurückliegenden Jahren hat UNICEF deshalb einen Gegenbegriff geprägt, der sich inzwischen weit verbreitet hat, «saleema». Auf Arabisch stehen die sieben Buchstaben für «vollkommen, gesund, unversehrt». Die 2008 initiierte «Saleema»-Kampagne, die UNICEF mit der sudanesischen Regierung lanciert und umsetzt, führt Schritt für Schritt zu einem Umdenken innerhalb der Gesellschaft (vgl. Infobox). Das Analysieren jüngster nationaler Daten zeigt, dass der Prozentsatz beschnittener Mädchen im Alter bis 14 Jahre um 25 Prozent tiefer liegt als jener der Frauen im Alter von 30 bis 34 Jahren.

Mädchen als Fürsprecherinnen

Was der Begriff «Saleema» zu bewirken vermag, zeigt die Geschichte von Aisha. Die 12-Jährige stammt aus Um Algura im zentral gelegenen Bundesstaat Gezira. Mit grosser Motivation macht sich Aisha täglich auf den Weg in die Schule. Sie liebt das Lernen und ist für ihr Alter ausgesprochen selbständig. Bei ihren Kameradinnen ist Aisha beliebt, und die Lehrer schätzen ihre pflichtbewusste Art. Regelmässig nimmt Aisha an Mädchenforen ihrer Schule teil, die UNICEF ins Leben

Saleema: ein positiv besetzter Begriff bewirkt Umdenken

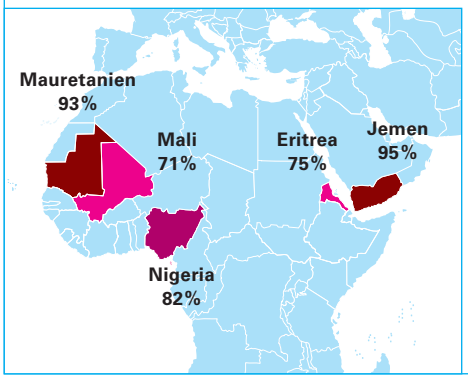
«Saleema» steht in Arabisch für «gesund, intakt, unversehrt». UNICEF setzt den Begriff im Sudan seit zehn Jahren bei der Sensibilisierungskampagne gegen Mädchenbeschneidung ein. Während unbeschnittene Mädchen und Frauen lange Zeit als schmutzig galten und mit dem Begriff «ghalfaa» – Unreinheit und Unanständigkeit – gestempelt waren, steht «saleema» für eine neue Generation von Mädchen, deren Genitalien nicht verstümmelt sind und die von Geburt an als schön gelten. Die nationale «Saleema»-Kampagne hat ein Umdenken in Gang gesetzt. Das Logo der Kampagne ist an Hochzeiten, in Büros von Familienberatungen, in Cafés oder an Picknick-Orten zu sehen und animiert, über das Thema Beschneidung nachzudenken. Mit Erfolg: In öffentlichen Stellungnahmen haben sich im Sudan, aber auch in anderen Ländern Hunderte von Dorfgemeinschaften gegen die weibliche Genitalverstümmelung ausgesprochen, ebenso Regierungsvertreter, Personen öffentlichen Interesses sowie religiöse Vordenker.

FOTOS: UNICEF/NIGER/GIACOMO PIROZZI

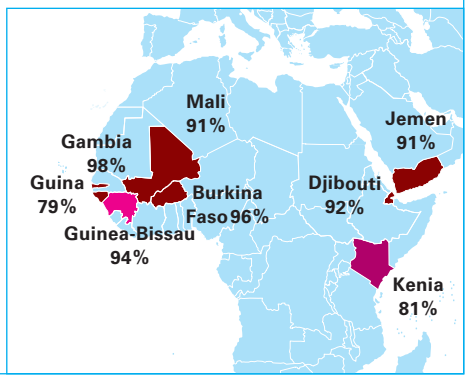
Unversehrt Mädchen sein dürfen: Schritt für Schritt findet ein Umdenken statt.

UNICEF/UNI166459/NOORANI

Oft noch sehr klein und mit schmutzigen Klingen behandelt



Karte links: In folgenden Ländern ist die grosse Mehrheit der Mädchen zum Zeitpunkt der Beschneidung noch nicht einmal fünf Jahre alt. **Karte rechts:** Auffallend hoch ist in Afrika der Anteil Beschneidungen, der von traditionellen Beschneiderinnen und nicht von medizinisch geschultem Personal, Hebammen oder Krankenschwestern durchgeführt wird – oft mit nicht sterilisierten Rasierklingen oder schmutzigen Scherben.



unicef

Sich gegenseitig stärken: Mädchenforen sind eine hilfreiche Informations- und Sensibilisierungsplattform.

gerufen hat. Unter der Leitung einer Lehrperson treffen sich Mädchen, werden über Themen wie frühe Verheiratung oder Beschneidung informiert und dazu animiert, sich über diese Themen Gedanken zu achen und sich auszutauschen.

Die ersten Besuche der Mädchenforen gefielen Aisha so gut, dass sie schon bald einen Grossteil ihrer Freundinnen überzeugte, ebenfalls mitzumachen. Als sie eines Tages von der bevorstehenden Beschneidung eines 7-jährigen Mädchens aus der Nachbarschaft hörte, fasst sie sich ein Herz. Sie suchte die Mutter auf und erzählte ihr, was sie im Forum gehört hatte. Doch sosehr sie sich bemühte: Aisha realisierte, dass sie mit ihren Argumenten nicht weiterkam. Da beschloss sie, sich Rückendeckung zu holen. Sie sprach mit ihrer Lehrerin; gemeinsam kehrten sie zur Familie des Mädchens zurück. Erstmals hörte dessen Mutter den Begriff «saleema». Nach mehreren Besuchen waren Aisha und ihre Lehrerin am Ziel. Die Genitalien des Kindes blieben unversehrt.

Tausende von potenziellen Opfern erreicht

UNICEFs Programmarbeit im Sudan hat sich in den zurückliegenden drei Jahren neben dem Bundesstaat Gezira auf die nördlich gelegenen Staaten Red Sea, Northern und Nile konzentriert. In diesen Bundesstaaten, in denen sich die der weiblichen Genitalverstümmelung zugrunde liegenden sozialen Normen noch weitgehend halten können, hat die «Saleema»-Initiative breit auf die Thematik hingewiesen. In 180 ausgewählten Gemeinden wurden Erhebungen durchgeführt zu den Strukturen, die ein Überwinden der schädlichen Praxis begünstigen, und Daten zur Offenheit gegenüber einem Wandel ausgewertet. Einflussreiche Dorfbewohner wurden identifiziert und darin ausgebildet, wie sie mit ihren Gemeinschaften in den Dialog treten und das Thema Beschneidung diskutieren können. In der Folge führten 360 gut trainierte Gemeindemitarbeiter insgesamt 8640 Austausch- und Sensibilisierungsrunden. Im Northern State gelang es UNICEF zudem gemeinsam mit einer speziell gebildeten Task-Force, die Regierung dabei zu begleiten, ein neues Gesetz zu erlassen. Künftig kann, wer ein Mädchen beschneidet, mit sieben Jahren Gefängnis bestraft werden. Insgesamt wurden in 88 Primarschulen Gezira Foren eingeführt wie jenes, an dem Aisha teilnahm. Damit konnten mehr als 43 000 Mädchen erreicht werden.

Was UNICEF tut

Die am stärksten betroffenen Länder wie beispielsweise Guinea, Ägypten oder Indonesien stehen seit über zwanzig Jahren im Fokus der unterstützten Programmarbeit von UNICEF Schweiz und Liechtenstein. Die Sensibilisierungsarbeit geht achtsam auf die Bedingungen in den jeweiligen Ländern ein und hinterfragt die sozialen Normen, die zur schädlichen Praxis führen. Denn nur wenn in der breiten Bevölkerung ein Umdenken stattfindet, können Gesetze greifen und die im Zusammenhang mit der weiblichen Genitalverstümmelung stehenden gravierenden Kinder- und Menschenrechtsverletzungen als solche wahrgenommen werden.

FOTOS: UNICEF/UNI189439/NTABADDE; UN0125844/SHARMA

Für sich selbst einstehen und sich gegen Ungerechtigkeiten wehren: Das lernen in Indien immer mehr Mädchen.

Bildung für marginalisierte Mädchen

In Indien sind Millionen von Mädchen von Geburt an benachteiligt. Häufig kämpfen ihre Eltern ums tägliche Überleben, sind zu Hause und auf dem Feld auf jede kleine Hand angewiesen und streben an, ihre Töchter möglichst schnell zu verheiraten. UNICEFs Programmarbeit sorgt im besonders betroffenen Bundesstaat Bihar dafür, Eltern direkt anzusprechen und sie für die Wichtigkeit der Schulbildung ihrer Töchter zu sensibilisieren. Ein neu entwickelter «Lern-Bus» weckt Neugierde bei Klein und Gross.

Lalitas Aufgaben waren schon früh klar. Das zierliche Mädchen musste Gras schneiden, Holz zum Feuern sammeln, putzen, waschen, kochen – kurz: Dinge erledigen, auf die ihre grosse Familie angewiesen war. Zudem sollte Lalita von klein auf lernen, was eine Hausfrau zu können hat. Denn der Plan der Eltern war, ihre hübsche Tochter im Alter von 10 Jahren zu verheiraten. Mit diesem Schritt wäre die wirtschaftliche Bürde, die auf der Familie lastete, um einen zu füllenden Magen kleiner geworden. Doch Lalita hatte nicht nur flinke Hände, sondern auch einen wachen Kopf. Sie wollte lernen. In ihren wenigen freien Momenten und Pausen schlich sie weg und besuchte eine Schule, die UNICEF für besonders benachteiligte Mädchen eingerichtet hatte. Lalitas Heimatdistrikt Sitamarhi liegt in Bihar. Hier leben knapp zweit Drittel der Menschen unter der Armutsgrenze. Dass Mädchen lesen und schreiben lernen, stand in Indiens ärmstem Bundesstaat bislang nicht auf der Prioritätenliste der Verantwortlichen.

«Er verprügelte mich, weil er sich schämte, dass ich als Einzige unserer Familie die Schule besuchte.»

Es kam der Tag, an dem Lalitas heimliche Schulbesuche aufflogen. Ihr Bruder hatte sie auf dem Schulweg verfolgt und er-

Kind sein in einer Kaste, die von Bildung weitgehend ausgeschlossen ist

Indiens Bundesstaat Bihar hat eine der grössten Bevölkerungen Kastenloser. Die Alphabetisierungsrate beträgt hier knapp 49 Prozent, bei den Frauen liegt sie mit 38 Prozent noch tiefer. In der untersten Schicht der Kastenlosen – bei den Musahar – liegt die Alphabetisierungsrate gerade einmal bei 9 Prozent, bei den Frauen bei knapp 4 Prozent – und dies, obwohl der sogenannte «Right of Children to Free and Compulsory Education Act» aus dem Jahr 2010 alle Kinder Indiens im Alter zwischen 6 und 14 Jahren einbezieht. Doch die sozialen Normen zählen in diesen Gebieten noch deutlich mehr als die Gesetzgebung. Die meisten Musahar-Kinder sind nicht nur von der Schule ausgeschlossen, sondern auch von wichtigen Gesundheitsdiensten und anderen staatlichen Grundleistungen. Viele sind in Kinderarbeit involviert, die Mädchen werden üblicherweise früh verheiratet.

FOTOS: UNICEF/UN0122044

tappt. «Er verprügelte mich, weil er sich schämte, dass ich als Einzige unserer Familie die Schule besuchte», erinnert sich das inzwischen junge Mädchen. Die Mutter habe die Reaktion des Bruders gebilligt. «Ich konnte damals nicht verstehen, dass sie mich nicht unterstützte», so Lalita, die in der Schule auch gelernt hatte, wie wichtig es ist, dass Mädchen und Frauen lernen, für sich selbst einzustehen und sich zu wehren.

Wertvoller Schulunterricht: Bildung ist der wirksamste Weg aus der Armut und der beste Schutz vor zu früher Verheiratung.

Schwere Kinderrechtsverletzung mit lebenslangen Folgen

Lalitas Geschichte steht für unzählige Mädchen Indiens. Ihr Geschlecht, ihr sozialer Status, der Ort ihres Aufwachsens diskriminiert sie und zwingt sie auf einen Lebensweg, der sie zu abhängigen, unselbständigen Frauen werden lässt. Auch wenn die Verheiratung von Mädchen unter 18 Jahren von Gesetzes wegen verboten ist, wurden 27 Prozent der aktuell 20- bis 24-jährigen jungen Frauen Indiens vor dem 18. Geburtstag verheiratet. Der frühe Schritt in die Ehe ist eine schwere Rechtsverletzung und was folgt, ist oft ein Weg, der von gesundheitlichen, psychischen und emotionalen Schwierigkeiten gezeichnet ist, von verminderter Bildungs- und Berufsaussicht. Bildung aber führt zu Freiheit und Unabhängigkeit, denn Bildung ist der Schlüssel schlechthin, aus der Armut einen Ausweg zu finden.

Hotspots allzu früher Eheschliessung

UNICEF setzt sich dafür ein, dass alle Kinder die gleichen Chancen und Rechte haben – in Indien ganz gezielt jene Mädchen, die in besonders schwierigen Verhältnissen aufwachsen und von Beginn ihres Lebens benachteiligt sind. Im zurückliegenden Jahr fokussierten die Massnahmen erneut auf neun besonders betroffene Verwaltungseinheiten in drei Distrikten Bihars. Hier wurden Karten erstellt, um das Vorkommen von Kinderehen sichtbar zu machen und in den Konzentrationsgebieten besser handeln zu können. 2041 sogenannte «Hotspots» wurden eruiert.

Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der Formation von Gruppen 13- bis 18-jähriger Mädchen, die von UNICEF geschult werden, die Mädchen ihrer Gemeinschaften direkt anzusprechen und für die Thematik früher Eheschliessung zu sensibilisieren. 1555 Gruppen wurden gebildet mit insgesamt 18946 Mitgliedern. Um das Verständnis unter jungen Männern zu schärfen, wurden 568 Bubengruppen mit 6810 Mitgliedern ins Leben gerufen. Zudem wurden

Gravierende Chancenungleichheit

- Von den fünf Prozent Buben und Mädchen beispielsweise, die nicht in den obligatorischen Primarschulunterricht integriert sind, werden nur **33** Prozent der Mädchen wieder zur Schule zurückkehren, während es bei den Buben **44** Prozent sind.
- Nicht nur zwischen den Geschlechtern zeigen sich Unterschiede, sondern auch zwischen den Regionen, in denen Kinder aufwachsen: Unter den frühzeitigen Schulabbrüchen und den nicht eingeschulten Kindern schaffen **59** Prozent der Stadtkinder den (Wieder-)Einstieg, von den Landkindern sind es nur **50** Prozent.
- Besonders auffällig ist der Unterschied zwischen Arm und Reich: **11** Prozent der Kinder aus besonders armen Familien besuchen keine Schule, bei Kindern aus bessergestellten Familien sind es **1** Prozent; **56** Prozent der Kinder aus armen Familien werden nie mehr eine Schule betreten, bei den reicheren sind es **27** Prozent.

UNICEF/UN0231411/BROWN; UN0122065

Gelebte Chancengleichheit: Die Lücke zwischen eingeschulten Mädchen und Buben wird immer kleiner.

Gemeindeversammlungen abgehalten, in die lokale Meinungsbilder involviert wurden und in denen es um die Wahrnehmung der sozialen Normen ging, die zu früher Verheiratung führen. 3712 solcher Versammlungen richteten sich an mehr als 152 000 Menschen. Als wirkungsvoll hat sich zudem das Beschreiben prominent platzierter Wände mit kraftvollen Slogans zu den negativen Auswirkungen von Frühehen erwiesen. In 17 Verwaltungseinheiten wurden knapp 3600 Wände beschriftet.

Mobiles Lern- und Sensibilisierungs-Center

UNICEFs laufender Programmschwerpunkt ist weiter auf besonders marginalisierte Kinder in Bihar gerichtet. Dazu wird neu ein sogenannter «Lern-Bus» unterwegs sein, um in 50 ausgewählten Dörfern die Gemeinschaft der Musahar zu erreichen. Die Musahar (wörtlich im Dialekt «Rattenesser») sind im Kastensystem der Unberührbaren zuunterst angesiedelt; ihre Kinder gehen kaum zur Schule. Der Bus wird als mobiles Wissens-, Lern- und Sensibilisierungs-Center eingesetzt. In seinem Innern befinden sich eine Sammlung von Büchern, ein Computer und Sitzgelegenheiten. Auf den Aussenwänden weisen Zeichnungen und Slogans auf die Wichtigkeit der Schulbildung für alle Kinder hin. Damit werden Kinder neugierig gemacht, aber auch Mütter und Dorfälteste angesprochen. UNICEF spricht parallel mit lokalen Regierungsvertretern und schafft Boden für nachhaltige Veränderung. Konkret sollen im laufenden Programmjahr 3000 Mädchen aus Familien Unberührbarer identifiziert, mit den Eltern das Gespräch gesucht und die Kinder in die Schule integriert werden.

Was UNICEF tut

Chancengleichheit und Inklusion: Darauf konzentrieren sich UNICEFs Massnahmen im Bereich Mädchenbildung in Indien. Das Kinderhilfswerk berät das indische Erziehungs- und Bildungsministerium seit mehr als 20 Jahren und unterstützt den Staat bei der Ausarbeitung von Strategien zur Verbesserung der Bildungschancen und ihrer Umsetzung. Investitionen in eine solide Bildung der Mädchen zahlen sich aus: Mädchen, die zur Schule gehen, sind weniger gefährdet, früh verheiratet und allzu früh selbst Mütter zu werden, Gewalt und Ausbeutung ausgesetzt zu sein und die Armut eine Generation weiter zu tragen.

FOTOS: UNICEF/UN0122076; UNI110451/NOORANI

Bildung für benachteiligte Kinder in Ruanda

Neugierig und glücklich in die Zukunft blicken können: Laufend bessere Unterrichtsqualität sorgt für einen soliden Lebensboden.

Auch Lehrer/-innen müssen lernen

Ruanda hat in den zurückliegenden Jahren geschafft, so gut wie alle Kinder einzuschulen. Nun aber zeigt sich, dass die Buben und Mädchen leistungsmässig in vielem hinterherhinken. Mit UNICEFs Unterstützung hat das Bildungsministerium deshalb vor einigen Jahren eine neue Strategie ins Leben gerufen: Ein landesweites System von Mentoren sorgt dafür, dass sich Lehrpersonen laufend weiterbilden. UNICEF Schweiz und Liechtenstein beteiligt sich an der Finanzierung des Programms. Denn qualitativ gute Bildung ist die beste Investition ins Leben.

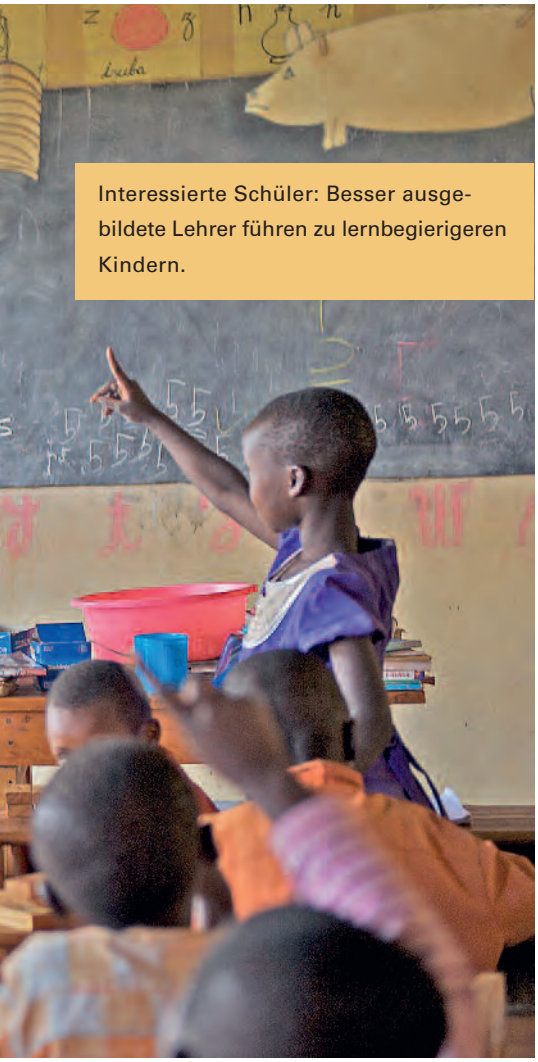
Das mit 12 Millionen Einwohnern vergleichsweise kleine Ruanda, das 1994 einen der schlimmsten Völkermorde der Geschichte erleben musste, gilt heute als eigentliche Vorzeigenation der Subsahara. In den zurückliegenden zwei Jahrzehnten setzte die Regierung Massnahmen zu bedeutenden Entwicklungen im humanitären und ökonomischen Bereich um. So zählt Ruanda zu den wenigen Ländern, welche die Millenniums-Ziele erreichten. Die jüngste nationale Haushaltsbefragung zeigt, dass die wichtigsten staatlichen Leistungen auch den verletzlichsten Bevölkerungsgruppen zugutekommen. Und gerade auch im Bildungsbereich hat Ruanda grosse Erfolge erzielt: 98 Prozent der Kinder werden heute eingeschult.

Doch allen Anstrengungen und erzielten Erfolgen zum Trotz ist der Nachholbedarf noch immer gross. Bis heute zählt Ruanda zu den ärmsten Nationen der Welt. 19 Prozent der Bevölkerung sind von mehrdimensionaler Armut betroffen, also von

Effektive, erfolgreiche Zusammenarbeit

Ruandas Mentoring-Programm fusst auf dem Zusammenwirken verlässlicher Partner: UNICEF steht in enger Kooperation mit dem Ruanda Board of Education und lokalen Nonprofit-Organisationen. Die Partner arbeiten Hand in Hand, um das Bildungssystem des Landes zu verbessern und den Kindern einen Boden zu bereiten, auf dem sie zur sozioökonomischen Entwicklung ihres Landes beitragen können. Kritisches Denken und das Beherrschen der englischen Sprache gelten dabei als zentral. Neu liegt der Fokus auf der Qualität der Wissensvermittlung. Sind Lehrer zu wenig ausgebildet, kann die Schule ihrem eigentlichen Auftrag nicht nachkommen. Individuelles Eins-zu-eins-Mentoring erweist sich als besonders effektiv. Alle zwei Wochen treffen sich die Mentoren zum Austausch. Damit ist den Kooperationspartnern ein gutes Überwachungsinstrument gegeben, um den Fortschritt festzuhalten.

FOTOS: UNICEF/UNI110419/NOORANI



Interessierte Schüler: Besser ausgebildete Lehrer führen zu lernbegierigeren Kindern.

Armut gemessen an den drei Dimensionen Bildung, Gesundheit und Lebensstandard. Und gerade der Bildungsbereich, in dem Ruanda quantitativ enorme Fortschritte erzielt hat, steht qualitativ vielerorts noch auf dünnem Boden.

Gravierende Lernrückstände festgestellt

Neu ausgewertete Daten weisen grosse Rückstände beim Lesen, Schreiben und Rechnen aus. In einem landesweiten Test unter Schülerinnen und Schülern der 2. Primarschulklasse erreichten die Kinder beim Lesen im Durchschnitt nur knapp die Hälfte der Punkte, beim Rechnen waren es lediglich ein Drittel der Punkte. Zu ähnlichen Resultaten kamen Untersuchungen auf der Ebene der 5. Primarschulklasse. Interesse und Freude der Kinder, in der Schule zu bleiben, sinken denn auch kontinuierlich. Während im Jahr 2012 knapp 73 Prozent der Buben und Mädchen ihre Schulzeit beendeten, waren es 2016 nur noch 65 Prozent.

Noch immer gibt es in Ruanda zu wenige Lehrpersonen. In einem Klassenzimmer befinden sich durchschnittlich 58 Kinder. Vor allem aber sind die Lehrerinnen und Lehrer nicht gut ausgebildet und haben häufig Mühe, auf die Bedürfnisse und den jeweiligen Wissensstand der Kinder einzugehen – eine Entwicklung, die UNICEF mit Sorge beobachtet und darauf reagiert. Das Kinderhilfswerk unterstützt das Bildungsministerium und die nationale Kommission für Kinder in der Erarbeitung und Umsetzung von Strategien, welche die Schulbildung qualitativ verbessern. Das Programm, an dem sich UNICEF Schweiz und Liechtenstein massgeblich finanziell beteiligt, arbeitet mit einem inzwischen landesweit etablierten System an Mentoren, die täglich vier bis fünf Lehrpersonen darin unterstützen, ihre Schulstunden vorzubereiten, die Unterrichtsqualität zu verbessern und Unterrichtsmaterialien laufend anzupassen und zu erweitern.

«Ich fühle mich viel sicherer»

Besuch in der Nyamiyaga-Schule in Ruandas Distrikt Kamonyi: Lehrerin Laurence Nyirakamonyo empfängt am Eingang und erzählt mit spürbarer Erleichterung von der Neuerung im Schulhaus, in dem sie seit Jahren unterrichtet. Seit einigen Monaten

Ruandas Bildungsbudget

- Ruanda hat erkannt, wie wichtig es ist, in qualitativ gute Bildung zu investieren. Der entsprechende Anteil des nationalen Bildungsbudgets wurde zwischen 2012/13 und 2017/18 von **15,8** Prozent auf **22,3** Prozent erhöht.
- Die Regierung setzt darauf, dass alle Kinder Zugang zur Primarschule haben. Zwischen 2012/13 und 2017/18 wurde der Anteil des Bildungsbudgets für die Vorschule und die Primarschule von **27,8** auf **41,7** Prozent erhöht.
- Ruandas Bildungsmassnahmen sind dezentralisiert: Mehr als **50** Prozent des Bildungsbudgets fliessen in Massnahmen auf regionaler Ebene. Damit wird sicher gestellt, nicht nur Kinder aus urbanen Zentren, sondern auch aus ländlichen Gegenden zu erreichen.
- Der Bildungssektor plant gut – auf nationaler Ebene wie im Bereich der Distrikte: Die Budgetvorgaben konnten in den zurückliegenden Jahren auf Landesebene zu **92** Prozent eingehalten werden, auf Distriktebene zu knapp **100** Prozent.

UNICEF/UNI110460/NOORANI

zeigt der Mentor Avith Ukurikiyeyezu der Lehrerschaft neue Wege in kompetenzbasierter Unterrichtsweise auf, die «deutlich stärker kindorientiert sind», so Laurence Nyirakamonvo. «Es ist eine grossartige Chance für mich, neue Dinge zu lernen.» Die junge Frau lehnt sich zurück und sagt: «Seither fühle ich mich viel sicherer.»

«Es ist eine grossartige Chance für mich, neue Dinge zu lernen.»

Mentoren wie Avith Ukurikiyeyezu arbeiten auf Vollzeitbasis. Sie wurden von UNICEF in Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium und Partnerorganisationen speziell ausgebildet, um Lehrpersonen kontinuierlich in ihrer beruflichen Weiterentwicklung zu unterstützen. Avith Ukurikiyeyezu begleitet alle 25 Lehrpersonen der Nyamiyaga-Schule. «Täglich geht es in kleinen Schritten vorwärts», erzählt er und berichtet von den unterschiedlichen Herausforderungen, mit denen die Lehrpersonen konfrontiert sind. «Ich höre zu und tue mein Bestes, auf jeden einzugehen und meine Erfahrungen und mein Wissen zu teilen.»

Auf Kinder optimal eingehen können: Dafür sorgen kontinuierliche Lehrer-Weiterbildungen.

Zehntausende Lehrer profitieren

Um die Bildungsqualität in Ruanda nachhaltig zu verbessern, hat UNICEF gemeinsam mit dem Bildungs- und Erziehungsministerium den Basis-Lehrplan des Landes neu überdacht. Die nationale Strategie baut nun darauf auf, Lehrer fortlaufend zu unterstützen, in ihre Ausbildung zu investieren und vom noch weit verbreiteten wissensbasierten Ansatz auf einen kompetenzbasierten Ansatz umzustellen. Das benötigt andere Fähigkeiten und Fertigkeiten, auf die Kinder einzugehen und ihnen nicht nur Lesen, Schreiben, Rechnen, naturwissenschaftliche und technische Fächer beizubringen, sondern auch Englisch und kritisches Denken.

Im zurückliegenden Jahr konnten denn auch grosse Erfolge erzielt werden: Knapp 27 000 Lehrerinnen und Lehrer profitierten direkt von UNICEFs Unterstützung; die eingeführten Massnahmen erreichten insgesamt einen Kreis von weiteren 75 000 Lehrpersonen. UNICEF unterstützte das Bildungsministerium zudem in der Entwicklung des sogenannten «Teacher Management Information System», einer nationalen Lehrerdatenbank. Sie bildet die technische Grundlage, Fortschritte festzuhalten, und sammelt Daten zum Curriculum aller Lehrpersonen mit dem Ziel, dass künftig in Ruanda nur noch Lehrerinnen und Lehrer unterrichten, die über Werkzeuge effektiver Wissensvermittlung verfügen.

Was UNICEF tut

UNICEF Schweiz und Liechtenstein engagiert sich seit mehr als 20 Jahren in Ruanda mit einem Fokus auf Bildungsprogrammen. Nachdem heute so gut wie jedes Kind eingeschult wird, liegen die Anstrengungen seit einigen Jahren darin, die Unterrichtsqualität zu verbessern. UNICEF unterstützt das Bildungsministerium in der Erarbeitung neuer Strategien, um die Unterrichtsmethoden der Lehrerinnen und Lehrer landesweit zu verbessern. Ein Mentoring-Programm sorgt seit 2012 dafür, dass Lehrpersonen die nötige Unterstützung und Begleitung erhalten, um ihre pädagogischen Fähigkeiten kontinuierlich zu verbessern. UNICEF unterstützt dabei die fortlaufende Aus- und Weiterbildung der Mentoren.

FOTOS: UNI110577/NOORANI; UNI110381/NOORANI

Damit kein Kind durch die Maschen fällt

Das Recht auf Bildung gilt in Brasilien nicht für alle Kinder. 6,5 Prozent der Buben und Mädchen besuchen keine Schule. Die 2,8 Millionen betroffenen Kinder stammen meist aus besonders armen Familien und müssen häufig einer bezahlten Arbeit nachgehen.
UNICEFs Programm «Active Search» ist erfolgreich angelaufen. Eine breit nutzbare Plattform unterstützt Gemeinden dabei, vergessene Kinder zu identifizieren und sie in die Schule zu integrieren.
Davon sollen bis Ende 2019 50 000 Kinder profitieren.

Sein kurzes Leben verlief bisher anstrengend und ist von mannigfachen Neuanfängen, Brüchen und Wechseln gezeichnet. Phasenweise lebte der 13-jährige Alisson bei seinem Vater in der Stadt, dann bei der Mutter auf dem Land, zwischenzeitlich kam er bei einer seiner älteren Schwestern unter und immer wieder wurde er zu einer Tante geschickt. Ein eigentliches Zuhause fehlt dem Buben. «Ich war schon an vielen Orten», sagt er. Zudem musste er bereits früh hart anpacken. Kaum konnte Alisson auf seinen Beinen stehen, nahm ihn die Mutter als kleinste Hilfskraft zur Bohnenernte mit. Nach der Einschulung wurde es komplizierter. «Ich war monatelang bei Mama und ging nicht mehr in die Schule.» Nach Ende der Erntezeit kehrte er jeweils zurück – dann, wenn seine Kameraden bereits in die nächste Klasse gewechselt hatten.

«Aber die Wahrheit ist, dass ich nicht in die Schule gehen wollte, weil ich mich so schämte.»

Vor einigen Monaten änderte sich sein Leben. Lucijane Neves, eine Mitarbeiterin der von UNICEF lancierten Initiative «Active Search», besuchte Alisson, der damals gerade wieder bei einer seiner Schwestern wohnte und während Monaten nicht mehr zur Schule gegangen war. Der Junge mit den wachen, braunen Augen legt den Kopf schief und erzählt, wie die Frau ihn gefragt habe, warum er nicht im Unterricht sei. «Ich sagte ihr, dass ich keine Hefte habe. Und sie sagte, dann besorge ich dir welche.» Nun schmunzelt er: «Aber die Wahrheit ist, dass ich nicht in die Schule gehen wollte, weil ich mich so schämte.» Alisson hinkt in vielem hinterher. Damals konnte er weder lesen noch schreiben. Doch Lucijane Neves liess nicht locker. Schliesslich konnte sie den Buben überzeugen, der Schule nochmals eine Chance zu geben.

Hunderttausende Kinder müssen arbeiten

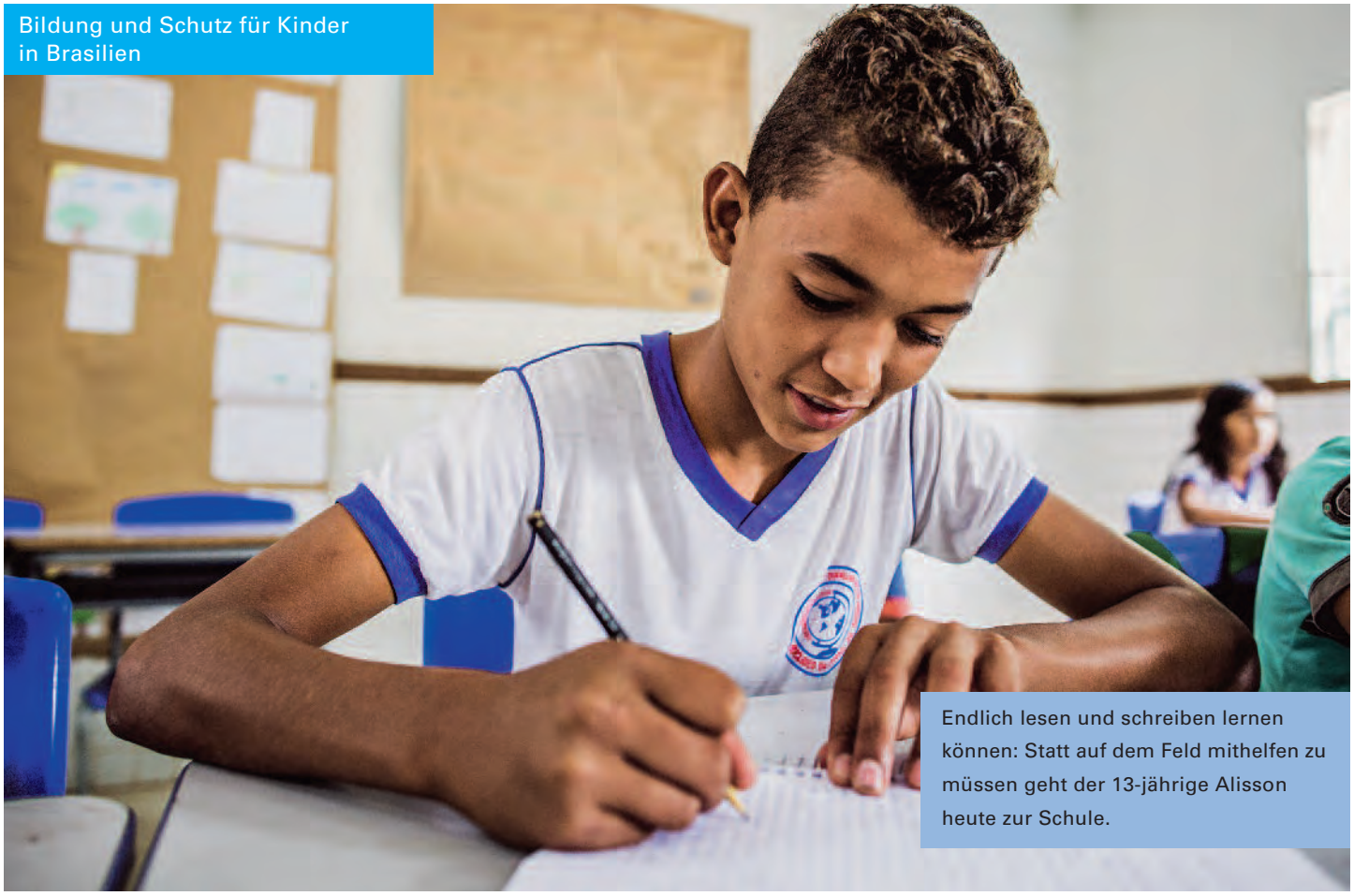
Dass der Wiedereintritt nicht einfach würde, war allen Beteiligten klar. Laut Roberto Reis, dem Direktor der Schule, ist Alissons Biografie aber längst kein Einzelfall: «60 Prozent unserer Schülerinnen und Schüler liegen aufgrund ihrer

Bildung ist die Grundlage für nachhaltige Entwicklung

Eine solide Grundbildung ist der Boden, um die Lebensbedingungen des Einzelnen, der Gemeinschaft und der Gesellschaft als Ganzes wirklich verbessern zu können. Das hat die internationale Gemeinschaft im Rahmen der nachhaltigen Entwicklungsziele definiert und entsprechend festgehalten.

Das vierte der gemeinsam definierten Ziele besagt, dass alle Kinder einen gleichberechtigten Zugang zu Bildung sowie Möglichkeiten für lebenslanges Lernen erhalten sollen. Im Fokus stehen die am stärksten benachteiligten Kinder aus besonders armen Familien. Bis zum Jahr 2030 soll sichergestellt sein, dass weltweit alle Mädchen und Buben eine qualitativ gute Primar- und Sekundarschulbildung haben.
Mit diesen Zielsetzungen ist UNICEFs laufende Programmarbeit in Brasilien direkt gekoppelt.

UNICEF/BRASILIEN/FÁBIO CAFFÉ; UNICEF/BRASILIEN



Endlich lesen und schreiben lernen können: Statt auf dem Feld mithelfen zu müssen geht der 13-jährige Alisson heute zur Schule.

Familiensituation mindestens zwei Jahre zurück.» Damit spricht der Direktor ein weit verbreitetes Problem an. In Brasilien sind 35 Prozent der 15- bis 17-Jährigen in der Primarschule stecken geblieben, das sind mehr als 3 Millionen Buben und Mädchen. Und 2,8 Millionen 4- bis 17-Jährige besuchen keine Schule. Häufig wachsen sie in Familien auf, denen es an vielem mangelt: an einem sicheren Zuhause, an genügend Mitteln zur Ernährung der Kinder, an Eltern, für welche die Schuldbildung ihrer Kleinen an erster Stelle steht. Statt lesen, schreiben und rechnen zu lernen, werden diese Kinder oft gezwungen zu arbeiten. Davon sind 7 Prozent der Kinder Brasiliens betroffen, obwohl Gesetze dies in aller Deutlichkeit verbieten. Die 2016 veröffentlichte letzte nationale Haushaltsbefragung zeigt, dass 412 000 Kinder im Alter von 5 bis 13 Jahren arbeiten – 56 Prozent von ihnen in der Landwirtschaft.

Enge Begleitung: Kind für Kind

Hinter jeder dieser Zahlen steht ein Kind. Eines von ihnen ist Alisson, der einen Grossteil seiner Kindheit mit dem Ernten von Bohnen verbrachte, der auf dem Lern- und Wissensstand eines 8-Jährigen ist und der nun wieder in die Schule integriert wird – ein Weg voller Herausforderungen. «Geschieht dies nicht auf sensible Art, bleiben die Kinder nicht lange», weiss Schulleiter Roberto Reis. Zentral sei, die gesamte Lebenssituation der Kinder mit einzubeziehen und schnell zu realisieren, wo die grössten Defizite sind – ein Einsatz, der sich bei Alisson bereits kurze Zeit später auszahlt. In den ersten Wochen sei der Bub oft bedrückt gewesen, erzählt Roberto Reis, «die meisten seiner ehemaligen Klassenkameraden waren viel weiter als er». Der pädagogische Koordinator der Schule und der

Den Kern der Problematik erfassen und dann handeln

Eine Erhebung im Zusammenhang mit der digitalen Plattform «Active Search» hat ergeben, dass fehlendes Bewusstsein seitens der Eltern für die Wichtigkeit von Bildung einen der Hauptgründe darstellt, warum Kinder der Schule fernbleiben. Weiter fehlen vielen Kinder die nötigen Dokumente für eine Einschulung.

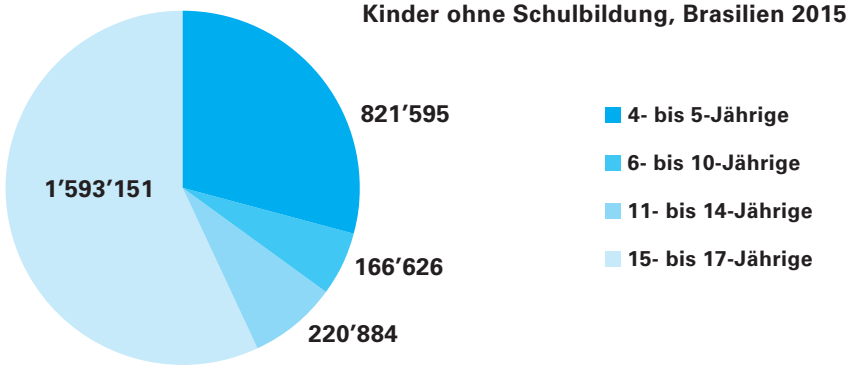
Die Gründe zu eruieren, ist wichtig. Nur dann wissen Gemeinden, wo sie ansetzen sollen. Gemeinsam mit seinen Partnern sensibilisiert das Kinderhilfswerk auf breiter Basis für die neue Strategie, ausgelassene Kinder einzuschulen.

Allein im August und September 2018 konnten an drei nationalen Foren mehr als 2000 Bildungsspezialisten, Sozialarbeiterinnen und Gesundheitsmitarbeiter angesprochen und über die Initiative informiert werden.

FOTOS: UNICEF/BRASILIEN

Klassenlehrer begleiteten Alisson eng und setzten alles daran, dass er nicht aufgab. «Heute sehen wir, dass es ihm gut geht. Er lernt gerne und nimmt auf, was bisher an ihm vorbeigegangen ist.»

Kinder wie Alisson stehen im Fokus von UNICEFs gegenwärtiger Programmarbeit. Seit acht Jahren erhebt das Kinderhilfswerk in Brasilien kontinuierlich Daten zu Buben und Mädchen, die nicht eingeschult sind oder die Schule wieder verlassen, und analysiert die Situation. Auf dieser Basis entstand das Projekt «Active Search», das UNICEF in Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium und technisch versierten Partnern entwickelt hat. Ziel ist, Gemeinden dabei zu unterstützen, Kinder zu identifizieren, die nicht in der Schule sind, mit ihnen in Kontakt zu treten, sie einzuschulen und auf ihrem weiteren Weg zu begleiten, damit sie die Schule nicht frühzeitig wieder verlassen. Dazu wurden ein eigenes Computerprogramm sowie eine App für Mobiltelefone entwickelt; parallel werden laufend neue Trainingsunterlagen erarbeitet und Online-Kurse angeboten. Innerhalb eines Jahres haben sich bereits mehr als 2300 Gemeinden der 2017 lancierten Initiative angeschlossen. Die Massnahmen greifen. Bis Ende 2019 sollen 50000 Kinder profitieren. Kinder wie Alisson: «Ich möchte nun vor allem besser lesen und schreiben lernen», sagt er, «und auf jeden Fall möchte ich die Schule beenden.»



Was UNICEF tut

Bildung für die am stärksten benachteiligten Kinder Brasiliens ist seit rund 20 Jahren ein Schwerpunkt, den UNICEF Schweiz und Liechtenstein unterstützt. Obwohl die Schule für alle 4- bis 17-Jährigen obligatorisch ist, sind noch unzählige Kinder vom Unterricht ausgeschlossen. UNICEFs kontinuierliche Programmarbeit, aktuell im Rahmen des Programms «Active Search», sorgt dafür, dass Buben und Mädchen aus armen Familien nicht ausgelassen werden. Zugang zu Schulbildung ermöglicht es ihnen, zu lernen und sich zu entwickeln, und vermindert das Risiko von Kinderarbeit. Denn noch immer sind 7 Prozent der 4- bis 17-Jährigen in Kinderarbeit involviert.

Kindermönche und -nonnen dürfen nicht vergessen gehen

Bhutans traditionelle Klosterschulen sind in den letzten Jahren zum Hort für besonders verletzliche Kinder geworden. Dabei mangelt es in vielen Schulen nicht nur an den in der Verfassung verankerten zeitgemässen Bildungsinhalten, sondern etwa auch an sanitären Anlagen, ausgewogener Ernährung oder genügend Bewegung. UNICEFs Programmarbeit sorgt dafür, dass die 8000 kleinen Mönche und Nonnen von zentralen Kinderschutzmassnahmen nicht ausgeschlossen bleiben.

Gerüstet für ein Leben nach dem Kloster: UNICEFs Massnahmen ergänzen den Lehrplan um Fächer wie Englisch und Mathematik.

FOTOS: UNICEF/BHUTAN

Die drei Knirpse haben jeweils einen Arm um die Schulter ihrer Freunde gelegt und lächeln. Für den Fototermin haben sie sich auf die Schwelle vor dem Kloster Jakar Rabdey gesetzt, wo die drei Sechs-, Sieben- und Achtjährigen seit kurzem zur Schule gehen.

Die dunkelroten Mönchsgewänder scheinen an ihren schmalen Körpern noch etwas gross, und einer von ihnen ist eigentlich auch noch zu jung für das Leben in einem von Bhutans über 400 Klöstern. Das Mindestalter liegt bei sieben Jahren. Doch verzweifelte Familiensituationen drängen viele Eltern dazu, ihre Kleinsten einer Klosterschule anzuvertrauen. Hier haben sie zumindest ein Dach über dem Kopf und bekommen regelmässig etwas zu essen. Alle drei kleinen Mönche stammen denn auch aus zerrütteten Familien.

Das Schicksal der Buben steht für viele der insgesamt mehr als 8000 Kindermönche und -nonnen Bhutans. In den letzten Jahren wurden die traditionellen Klosterschulen, die bis zu Beginn der Sechzigerjahre die einzigen Bildungseinrichtungen im Land waren, immer stärker zum Zuhause marginalisierter Kinder: Kinder, deren Eltern getrennt sind und unter dem Existenzminimum leben, Waisenkinder, nicht registrierte Buben und Mädchen oder Kinder mit Behinderungen werden immer häufiger in Klosterschulen abgeschoben. Damit beginnt ein weiterer harter Lebensabschnitt.

Zahlreiche der viele Jahrhunderte alten Gebäude verfügen weder über eine Heizung noch über sanitäre Anlagen oder Zugang zu sauberem Wasser. Der Gesundheitszustand vieler Kindermönche und -nonnen ist besorgniserregend. Lungenerkrankungen, Diabetes und Hautprobleme

Hilfreiches Handbuch

Im letzten Jahr hat UNICEF ein Handbuch unter dem Titel «Empowering Monks & Nuns to Promote Sustainable WASH Practices in Bhutan» erstellt, das nun breit in den Klosterschulen verteilt wird. Das Handbuch hält die wichtigsten Hygienemassnahmen wie beispielsweise regelmässiges Händewaschen fest und umschreibt die Grundlagen einer ausgewogenen Ernährung. Es dient den Lehrerinnen und Lehrern als Informationsgrundlage für die Förderung guter Hygiene und gesunder Ernährung. Darüber hinaus können Kindermönche und -nonnen direkt daraus lernen, wie sie für ihre Gesundheit sorgen können.

Verbesserung der Unterrichtsqualität in Bhutan

Den Alltag erleichtern: Immer mehr Klosterschulen verfügen über sauberes Wasser und sanitäre Einrichtungen.

FOTOS: UNICEF/BHUTAN; NYHQ2008-1575/PIROZZI

kommen hinter Klostermauern häufig vor. Doch nicht nur in gesundheitlicher Hinsicht sind Kinder in Klosterschulen benachteiligt. Im Vergleich zu öffentlichen Schulen wird an den Klosterschulen noch kaum Englisch oder Mathematik gelehrt. Vielmehr prägt das stundenlange Auswendiglernen von Gebeten den Schulalltag. Damit bleiben den jungen Mönchen und Nonnen nach Austritt aus den Klosterschulen viele Berufsmöglichkeiten verwehrt.

Markante Lücken im klösterlichen Bildungssystem

Dabei hält die Verfassung des Königreichs Bhutans fest, dass alle Kinder des Landes Zugang zu umfassenden Bildungsmassnahmen haben müssen, welche die Fähigkeiten stärken, zu selbständigen, informierten, kritisch denkenden Menschen zu werden. Doch die Bildungsreformen und Lehrerweiterbildungen dringen vielerorts nicht hinter die Klostermauern. Die Bildungslücke zwischen Kindern, die öffentliche Schulen besuchen, und denen, die in Klosterschulen aufwachsen, ist enorm.
UNICEF unterstützt die Regierung und die Kommission für klösterliche Angelegenheiten dabei, diese Lücke zu schliessen.

Der Ansatz ist umfassend. Er erstreckt sich von der Einrichtung sanitärer Anlagen wie beispielsweise getrennter Latrinen für Buben und Mädchen, dem Zugang zu sauberem Wasser, der Vermittlung wichtiger Hygienemassnahmen wie dem regelmässigen Händewaschen über die Erweiterung der Schulfächer und eine Verbesserung der Unterrichtsqualität bis hin zu wichtigen Kinderschutzmassnahmen.

Tausende von Kindermönchen konnten erreicht werden

Im letzten Jahr gelang UNICEF in Zusammenarbeit mit ihren Partnern vor Ort, in zwei besonders abgelegenen Klöstern Toiletten und Waschhäuser einzurichten, in zwei weiteren wird gegenwärtig Zugang zu sauberem Wasser gelegt. 16 Klosterschulen konnten mit Anlagen für warmes Wasser versorgt und 37 Klosterschulen mit Wasserfiltern ausgestattet werden. Von diesen Massnahmen im Bereich Wasser, Hygiene und sanitäre Anlagen profitieren insgesamt 2115 Kinder. Zudem nahmen 786 Mönche und Nonnen an Sensibilisierungs-Workshops zum Thema Hygiene teil.
Weiter konnten im letzten Jahr 39 Lehrpersonen zu Kinderschutzmassnahmen sensibilisiert werden. Sie verfügen heute über Fähigkeiten, auf Anzeichen besonderer Verletzlichkeit besser einzugehen. Darüber hinaus wurden mehr als 1500 junge Mönche und Nonnen aus 47 Klosterschulen darin geschult, wie sie sich selbst vor Ausbeutung und Gewalt schützen können. Schliesslich wurden 60 Lehrpersonen aus 54 Klöstern in einem intensiven Zehn-Tage-Training ins Unterrichten von Basis-Englisch eingeführt, wovon mehr als 2000 Kindermönche und über 200 Kindernonnen profitieren werden.

Eine der Lehrerinnen ist Tsuendru Tharchen. Selber in einem Kloster aufgewachsen, weiss die 22-Jährige, wie hart der Alltag in einer Klosterschule ist. Heute unterrichtet sie am Shechen-Orgyencholing-Mädchenkloster in Wang Sisina. «Zu Beginn fühlte ich mich unsicher», sagt sie, «ich fürchtete, mir fehle das Wissen, um die Kinder überzeugend zu unterrichten.» Doch das von UNICEF unterstützte Training habe sie motiviert. «Ich lernte neue Techniken, die mir helfen, mich sicher zu fühlen.» Nun lächelt sie kurz, senkt dann ihren Kopf und sagt: «Wir bräuchten mehr solche Trainings. Nur dann haben die Kindermönche und -nonnen später eine Chance.»

Mehr Bewegung

Eine von UNICEF letztjährig landesweit durchgeführte Untersuchung zur physischen Gesundheit von Bhutans Kindermönchen und -nonnen zeigt, dass das Angebot an körperlichen Aktivitäten und Sportmöglichkeiten für die Kinder zu gering ist. Auffallend viele der kleinen Mönche und Nonnen leiden denn auch an Erkrankungen wie etwa Diabetes und Verspannungen, die auf das viele Sitzen sowie eine einseitige, fetthaltige Ernährung zurückzuführen sind. In der Folge wurde ein Workshop für 30 Lehrpersonen durchgeführt, in dem ein auf dem traditionellen Maskentanz aufgebautes Bewegungsprogramm für die jungen Mönche und Nonnen vorgestellt wurde.

Was UNICEF tut

UNICEF Schweiz und Liechtenstein engagiert sich in Bhutan seit rund 20 Jahren für eine bessere Schulbildung. In den zurückliegenden drei Jahren konzentrierte sich die Projektpatenschaft auf ein Programm, das die Bedingungen in den mehr als 400 traditionellen Klosterschulen umfassend zu verbessern hilft. Die eingeleiteten Schritte geschehen in enger Kooperation mit dem Bildungsministerium und der Kommission für klösterliche Angelegenheiten und zeigen grossen Erfolg. Beispielsweise haben heute Tausende Kindermönche und -nonnen Zugang zu sauberem Wasser und zu sanitären Einrichtungen.

Gesunde Ernährung für Boliviens verletzlichste Kleinkinder

Alle Kinder haben das Recht auf eine gesunde Entwicklung. Tausende von Buben und Mädchen in Bolivien sind davon ausgeschlossen: vorwiegend Kinder indigener Volksgruppen. 26 Prozent der unter Dreijährigen leiden an chronischer Mangelernährung, die sich in Entwicklungsverzögerungen manifestieren kann – manchmal mit lebenslangen Folgen. UNICEF engagiert sich für gerechte Entwicklungschancen und legt den Fokus auf Ernährungsprogramme, die auch die am stärksten gefährdeten Kinder erreichen.

Independencia ist eine kleine Stadt im bolivianischen Departement Cochabamba mit rund 1800 Einwohnern. Eine unbefestigte Fernstrasse windet sich hinauf zum über 2600 Meter hoch gelegenen Ort. Die Hauptstadt des Departements ist zwar nur 160 Kilometer entfernt, doch die Fahrt auf der holprigen Strasse beträgt sieben Stunden. Allein im letzten Jahr zogen Verkehrsunfälle auf dieser Strasse 20 Todesopfer nach sich.

In der kleinen Stadt manifestieren sich zahlreiche Probleme: Der Zugang zu medizinischer Versorgung ist kompliziert, vielen Menschen fehlt Wissen rund um Hygiene, die Sterblichkeitsrate unter Neugeborenen ist hoch. Mit wachsender Besorgnis beobachtet UNICEF die Ernährungsgewohnheiten in zahlreichen Familien und die teilweise schweren Folgen chronischer Mangelernährung unter Kleinkindern. Wie die lokale Ernährungsberaterin Margot Tobar erklärt, stillen viele Mütter ihre Kinder nur während dreier Monate, stellen dann auf Flaschenmilch um und geben ihren Kleinen daneben vor allem Mehlprodukte. «Sie produzieren zwar Gemüse», so Tobar, «aber viele ziehen vor, es zu verkaufen.» Umso wichtiger sei das direkte Gespräch mit Eltern. Gerade kürzlich gelang es Margot Tobar, die junge Mutter eines unterentwickelten Kindes zu beraten. «Glücklicherweise war es möglich, das zu dünne und zu kleine Mädchen in seinen ersten beiden Lebensjahren zu stabilisieren», so Tobar. Wird

FOTOS: UNICEF/RETO ALBERTALLI

Vitamine, Mineralien, Spurenelemente: Für das gesunde Aufwachsen von Boliviens Kleinkindern sind sie unerlässlich.

chronischer Mangelernährung nicht in den ersten 24 Lebensmonaten entgegengewirkt, können irreversible Schäden im Gehirn entstehen und die gesamte weitere Entwicklung eines Kindes gefährdet sein.

Weit verbreitete Armut

Dieses Schicksal trifft in Bolivien zahlreiche Kleinkinder. 16 Prozent von ihnen leiden aufgrund chronischer Mangelernährung an Entwicklungsverzögerungen. Die meisten wachsen in indigenen Familien auf, häufig im Amazonas, der sich über mehr als 60 Prozent des Landes erstreckt, oder in anderen abgelegenen Gebieten. Die Bedingungen sind hier häufig prekär: Lediglich 27 Prozent der Landbevölkerung haben Zugang zu sanitären Anlagen, nur 79 Prozent zu sauberem Wasser. Insgesamt leben 43 Prozent der Kinder des Landes in mehrdimensionaler Armut – das heisst, sie sind hinsichtlich Bildung, Gesundheit und Lebensstandard benachteiligt. In ländlichen Gebieten mit mehrheitlich indigener Bevölkerung tritt chronische Mangelernährung bei knapp 26 Prozent der Kinder auf, in besser erschlossenen, städtischen Gebieten bei gut 15 Prozent.

Hier setzt UNICEFs Programmarbeit an: Alle Kleinkinder sollen die gleichen Lebenschancen haben; allen Kindern soll umfassend Schutz zukommen; jedes Mädchen, jeder Bub soll einen gesunden Start ins Leben erhalten. UNICEF unterstützt die bolivianische Regierung in Strategie und Umsetzung eines ganzheitlichen Ansatzes, in dem Gesundheit, Hygiene, Kinderschutz und speziell auch Ernährungsaspekte integriert sind.

Muttermilch als wertvolles Gut

Besondere Anstrengungen gelten den ersten 1000 Lebenstagen und ganz gezielt wird auf das Stillen geachtet. Denn Muttermilch hat immer die richtige Temperatur, ist auch dort sicher, wo kein sauberes Wasser vorhanden ist, kostet nichts und enthält alles, was Babys dringend benötigen: Vitamine, Mineralien, Enzyme und

Neues Gesetz zu gesunder Ernährung

Bolivien erkennt seit Jahren, wie wichtig eine ausgewogene, gesunde Ernährung für seine Kinder ist, und hat jüngst ein neues Zeichen gesetzt: Ein neu erlassenes nationales Gesetz – das sogenannte «Law No. 775» – hält fest, dass mit den verantwortlichen Gesundheitsfachleuten aller Departemente des Landes regelmässig Ausbildungen und Trainings zu gesunder Ernährung durchgeführt werden müssen. Als Grundlage hat das Gesundheitsministerium Strategien festgelegt, wie die breite Bevölkerung auf effektive Weise mit Informationen über gesunde Ernährung zu erreichen ist. Es ist Ziel der Anstrengungen, Fehl- und Mangelernährung zu beheben und eine gesunde Lebensweise zu propagieren. Überdies legt das Gesetz fest, dass Nahrungsmittelhersteller auf ihren Verpackungen genau deklarieren müssen, welche Bestandteile an Zucker und Natrium sowie welche Fetttypen in den jeweiligen Nahrungsmitteln enthalten sind.

UNICEF/BOLIVIEN; UNI159388/PIROZZI

Antikörper. Kinder, die während der ersten sechs Lebensmonate gestillt werden, sind deutlich weniger anfällig für Infektionen, Durchfall und Lungenentzündungen. Beispielsweise vermag Muttermilch die Anzahl Infektionen der unteren Atemwege bei Kleinkindern um 34 Prozent zu vermindern.

Bolivien hat den Wert des Stillens erkannt. Jüngste Daten zum nationalen Gesundheits- und Ernährungsverhalten zeigen, dass 78 Prozent der Neugeborenen innert der ersten Stunde nach Geburt gestillt werden. Zudem werden 64 Prozent der Babys während ihrer ersten sechs Lebensmonate ausschliesslich gestillt. Das ist im Vergleich zum Jahr 1998 eine Zunahme um 25 Prozent. Doch gerade auf dem Land tut Aufklärung und Sensibilisierung nach wie vor not, um Kinder aus besonders verletzlichen Familien zu erreichen.

Effektive Programmarbeit

UNICEF legt Wert auf das Analysieren von Indikatoren. Auch im zurückliegenden Jahr unterstützte das Kinderhilfswerk Boliviens Gesundheitsministerium mit technischem Know-how beim Sammeln wichtiger Daten und bei deren Auswertung. Fünf Gesundheitszentren, die gute Ernährungsberatung und gezielt auch Stillberatung anbieten, wurden als «babyfreundlich» deklariert. Die Anzahl der Akkreditierungen nimmt laufend zu. Insgesamt tragen heute 139 Spitäler das Label, 2017 waren 28 weitere Gesundheitszentren hinzugekommen und in der ersten Hälfte 2018 weitere 11.

Gesund ins Leben starten: Dank einer ausgewogenen Ernährung, Früchten und Gemüse.

Weiter denkt UNICEF mit der Regierung über strategische Aktionen nach, damit alle Kleinkinder mit wichtigen Mikronährstoffen versorgt werden. Im letzten Jahr wurden Workshops mit Gesundheitsverantwortlichen aller 9 Departemente durchgeführt und ein Überwachungssystem etabliert. Zusätzlich führt UNICEF auf Gemeindeebene Sensibilisierungsaktionen für Eltern durch und informiert vor allem Mütter über die Wichtigkeit einer gesunden Ernährung. So auch Juana. Mit breitem Lächeln hält die junge Frau ihre Tochter im Arm. Sie hat in den letzten Wochen Informationen zur optimalen Ernährung ihrer Kleinsten erhalten, stillt ihr Baby und füttert es mit frisch zubereitetem Bananen- und Gemüsebrei. Damit zählt ihre Tochter heute zu jenen Kindern Boliviens, die das bekommen, worauf jedes Kind ein Recht hat: gesund ins Leben starten zu können.

Was UNICEF tut

Indigene Kinder, die in Armut aufwachsen, stehen im Fokus von UNICEFs Engagement in Bolivien. Die laufende Programmarbeit sorgt dafür, dass Kleinkinder gesund und sicher aufwachsen. UNICEF berät die Regierung auf nationaler Ebene; die konkreten Massnahmen konzentrieren sich vor allem auf die 4 besonders betroffenen Departemente La Paz, Cochabamba, Santa Cruz und Pando. Eine der Prioritäten liegt auf dem Thema chronischer Mangelernährung bei Kleinkindern. UNICEF Schweiz und Liechtenstein unterstützt Ernährungsprogramme, die Kinder mit wichtigen Mikronährstoffen versorgen und das Stillen fördern.

FOTOS: UNICEF/UNI7801/PIROZZI; UNI7799/PIROZZI

Von Haus zu Haus, von Kind zu Kind

Der Kampf gegen Polio ist eine Erfolgsgeschichte. Während es 1988 in 125 Ländern zu Neuansteckungen kam, waren es im letzten Jahr mit Afghanistan und Pakistan noch zwei.
Um Kinderlähmung für immer auszurotten, verschafft sich UNICEF Zugang zu schwer zugänglichen Gebieten und immunisiert die letzten unterversorgten Kinder. So aktuell auch in Afghanistan. Dort leben 10 Millionen Kinder unter fünf Jahren. Sie werden in Karten erfasst und es wird kontinuierlich festgehalten, welches Kind über welchen Impfschutz verfügt.

Das verrostete Eisentor führt hinaus auf eine ruhige Vorortsstrasse Herats. Die Stadt liegt in einem fruchtbaren Flussbett im Westen Afghanistans, einem Gebiet, das von einer jahrtausendealten Geschichte geprägt ist, aber auch ein ganz aktuelles Problem hat: in dieser Region wurde die Kinderlähmung noch nicht ausgerottet. Weltweit wurden im letzten Jahr 18 Neuansteckungen registriert, 14 davon in Afghanistan.
Mit einem Quietschen öffnet sich nun das schwere Tor. Die 4-jährige Setayesh hüpft auf die Strasse, gefolgt von ihrem Vater Reza Nazeri, der die 2-jährige Saharnaz auf seinem Arm trägt. Der Familienvater hat vernommen, dass heute ein Impfteam durch die Strasse zieht. In der Ferne sieht man bereits zwei Frauen, über deren Schultern blaue Kühlboxen hängen. Sie gehören zum Impfteam, das an jede Türe Herats klopft und allen Kindern die wichtige Schluckimpfung zukommen lässt. Nur wenn wirklich alle Buben und Mädchen immunisiert sind, kann der Kinderlähmung Einhalt geboten werden. Es genügt ein einzelnes, nicht geimpftes Kind, damit sich Polio wieder ausbreiten kann.

Mikropläne als wertvolles Arbeitsinstrument

Zuerst betrachten Setayesh und Saharnaz die Impfmitarbeitenden skeptisch, dann legen sie ihre Köpfchen zurück und sperren den Mund weit auf. Neben den lebensrettenden Tropfen erhalten sie auch eine Dosis Vitamin A. Und schon schultern die Impfspezialistinnen ihre Kühlboxen wieder und ziehen weiter. Unermüdlich geht

Pakistan: knapp 11 500 Kinder am Tag der Unabhängigkeit immunisiert

Pakistan tut alles, um Polio auszurotten. Gegenwärtig befinden sich an 390 wichtigen Transitstellen Impfteams, um Kinder, die unterwegs sind, zu impfen: an Grenzübergängen, Busstationen, Bahnhöfen. Nie aber gelang es, an einem einzigen Tag mehr Buben und Mädchen unter 5 Jahren zu immunisieren als am letzten Unabhängigkeitstag. Wie jedes Jahr versammelten sich am 14. August Hunderttausende von Menschen rund um das Mausoleum von Pakistans Gründungsvater Muhammad Ali Jinnah. Ein Team von 20 von UNICEF ausgebildeten Impfspezialisten war von morgens früh bis abends spät vor Ort und verabreichte zahlreichen Kindern, die nicht geschützt waren, die wichtige Schluckimpfung. An einem einzigen Tag konnten 11 409 Kinder geimpft werden – ein Weltrekord.

UNICEF/UNI130595/ZAIDI; UNI124941/FROUTAN

Damit kein Kind vergessen geht: Jedes geimpfte Kind erhält eine Markierung auf den Fingernagel.

es von Haus zu Haus, von Kind zu Kind. In einem Monat immunisieren die Frontarbeiterinnen mehr als 150000 Kleinkinder. Das ist in dem Land mit ausgeprägtem Bevölkerungswachstum und einem grossen Anteil Nomaden eine Leistung. Den Überblick darüber zu wahren, wie viele Kinder in einer Provinz, in einem Distrikt, in einem Dorf, in einer Häuserzeile, einem Haus oder einem Zelt wohnen, ist nicht einfach. Umso wichtiger sind die Mikropläne, welche die Impfteams mit Unterstützung von UNICEF erstellen. Die Stadtpläne sind ein simples Hilfsmittel, um jedem Impfteammitarbeiter während einer Kampagne klarzumachen: Wo beginne ich meinen Tag? Wie viele Kinder impfe ich heute? Welche Strassen bearbeite ich? In wie viele Häuser gehe ich? Auf dieser Grundlage wird zudem festgehalten, welche Kinder erfasst und vollständig immunisiert sind.

Nigeria: das «Hard-to-Reach Project» erreicht die letzten Kinder ohne Impfschutz

2016 wurde in Nigeria der letzte Polio-Fall registriert. Nach drei Jahren ohne Neuansteckung wird das Land von der Weltgesundheitsdirektion offiziell als frei von Kinderlähmung deklariert. Die Anstrengungen seitens der Regierung und von UNICEF laufen auf Hochtouren – vor allem in den schwer erreichbaren Hochrisikogebieten im Norden des Landes.

Das «Hard-to-Reach Project» («Schwer-zu-erreichen-Projekt») schliesst letzte Immunitätslücken und erreicht Kinder, die noch nicht über den vollständigen Impfschutz verfügen. Zum Beispiel den 3-jährigen Ibrahim, der in der nomadischen Gemeinschaft der Daurawa Shazagi aufwächst. Der Bub litt monatelang an einer Infektion. Das nächste Gesundheitszentrum liegt einen guten Tagesmarsch entfernt. Eines Tages hörte Ibrahims Vater, dass ein medizinisches Team in ihre Region komme und kranke Kinder behandle. Er traf auf die von UNICEF unterstützten Mitarbeiter des «Hard-to-Reach Project», das Kinder impft und medizinisch versorgt.

Der kleine Ibrahim konnte behandelt und immunisiert werden – wie weitere 2390 Kinder aus dem Bundesstaat Jigawa.

FOTOS: UNICEF/UN05444/ZAIDI; INDA2010-00513/OSAN

Systematisches Arbeiten

In der Nähe von Setayeshs und Saharnaz' Zuhause sitzt Doktor Khushal Khan Zaman an seinem Schreibtisch und blättert durch solche Pläne. Er erklärt, wie Gesundheitsfachleute einmal im Jahr physisch jedes Haus in ihrem Gebiet zählen und das Resultat dann mit dem Vorjahr abgleichen. Die lokal ansässigen Personen wissen über Veränderungen in ihrer Gemeinschaft am besten Bescheid. Nur so kann sichergestellt werden, dass alle Kinder erfasst werden und keines durch die Maschen fällt. «Es muss allen klar sein, wer für welche Region zuständig ist», erklärt Doktor Khushal. Wenn Impfteammitarbeiter an die Tür klopfen, ist das kein Zufall, sondern Teil eines umfassenden Plans, bei dem UNICEF den Staat nach Kräften unterstützt. Nur mit diesem genauen Vorgehen kann es gelingen, Polio für immer auszurotten.

Die erzielten Fortschritte sind denn auch enorm. Seit 2000 wurden mit Unterstützung von UNICEF weltweit 2,5 Milliarden Kinder gegen Kinderlähmung geimpft. Polio konnte auf wenige letzte Regionen eingegrenzt werden, die Anzahl Neuansteckungen gehen laufend zurück. Im letzten Jahr sind neben den 14 Neuansteckungen in Afghanistan deren 4 in Pakistan verzeichnet worden. In Nigeria, das zu den letzten endemischen Ländern zählt, kam es dank intensiver Anstrengungen seit 2016 zu keinem neuen Fall, womit das Land von der Weltgesundheitsorganisation in Kürze als frei von Polio deklariert werden kann. Immer besser gelingt es, Kinder auch in abgelegenen Gebieten zu erreichen und flächendeckend mit Impfstoff zu versorgen. In Pakistan beispielsweise konnte die Deckung über vier Jahre hinweg von 75 Prozent auf mehr als 95 Prozent gesteigert werden.

Zehntausende freiwillige Helfer

Auch in Afghanistan waren die Anstrengungen nie so intensiv wie in den beiden zurückliegenden Jahren. Spezialisierte Teams arbeiten an den Grenzübergängen zu Pakistan und kümmern sich gezielt um Kinder saisonal herumziehender Nomaden. Sieben national und zwölf lokal durchgeführte Immunisierungstage zielten jeweils darauf ab, alle 10 Millionen Kinder unter fünf Jahren des Landes zu erreichen. Auswertungen der Kampagnen von 2017 zeigen, dass mehr als 94 Prozent der Kinder geimpft wurden. Die Anzahl nicht erreichter Kinder konnte zwischen Januar 2017 und März 2018 von 391 000 auf 138 000 gesenkt werden. Ganz gezielt sind Impfteams auch dort vor Ort, wo Kinder aus Pakistan und Iran nach Afghanistan zurückkehren. Allein 2017 wurden mehr als 50 000 Kinder aus Rückkehrerfamilien immunisiert. Wie gross das Bestreben, Polio für immer zu überwinden, ist, zeigt auch die zunehmende Anzahl freiwilliger Impfhelfer: Sie nahm in den zurückliegenden beiden Jahren von knapp 21 000 auf über 28 500 zu.

Was UNICEF tut

1988 wurde UNICEF zu einem federführenden Partner in der weltweiten Polio-Ausrottungs-Initiative – gemeinsam mit der Weltgesundheitsorganisation und Rotary International. Seither konnte Kinderlähmung um mehr als 99 Prozent eingedämmt werden. Vor 30 Jahren wurden jährlich 350 000 Neuansteckungen registriert, im zurückliegenden Jahr waren es gerade noch 18. Nun braucht es eine letzte Grossanstrengung, um das Virus für immer zu besiegen und von jeglicher neuen Verbreitung zu stoppen. UNICEF setzt auf ein sorgfältiges Mapping, lückenlose Überwachung und gut ausgebildete, mobile Impfteams, um auch die letzten Kinder zu erreichen.

UNICEF/UNI124890/FROUTAN; UNI140706/FROUTAN; UNI121404/MUNIR

Projektpatenschaften in Kürze
Mit einem monatlichen Beitrag von 30 Franken und mehr unterstützen Sie ein ganz bestimmtes Projekt, das die Lebensaussichten von Kindern dauerhaft verbessert, ohne dass einzelne Kinder privilegiert werden. Sie schaffen Strukturen, die eine nachhaltige Entwicklung ermöglichen. Und Sie beteiligen sich an einem Projektkonzept, das die Probleme in ihrer ganzen Komplexität angeht. UNICEF Schweiz und Liechtenstein finanziert derzeit Projekte in verschiedenen Ländern. Wählen Sie Ihr Projekt und unterstützen Sie Dienstleistungen zum Wohle der Kinder dieser und der nachfolgenden Generation. Über den Fortgang Ihres Projekts werden Sie regelmässig informiert.

Unterstützen Sie UNICEF, indem Sie:

- spenden
- Mitglied werden
- Global Parent werden
- eine Projektpatenschaft übernehmen
- etwas Bleibendes schaffen und UNICEF ein Legat überlassen oder als Vermächtnisnehmerin einsetzen
- eine Firmenpartnerschaft eingehen
- an der Sternenwoche teilnehmen
- Karten kaufen
- oder sich mit einer Idee an uns wenden, um Kindern wirksam zu helfen

Besuchen Sie uns auf www.unicef.ch oder rufen Sie an. Telefon 044 317 22 66

Autorität, Wissen, Erfahrung für Kinder. Weltweit.
Komplexe Probleme erfordern vielschichtige Lösungen. Als Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen besitzt UNICEF die **Autorität,** gemeinsam mit Regierungen Lösungen zu initiieren, die der Not von Kindern nachhaltig entgegenwirken. Lösungen auch, die darin münden, dass der Staat übernimmt, was Sie als Spender/-in begonnen haben.

Ohne Daten kein Fortschritt. Daten zu erheben, ist wenig attraktiv. Dennoch muss diese Arbeit gemacht werden. UNICEF verfügt als einziges Kinderhilfswerk über detailliertes Spezialwissen, das täglich gebraucht wird, um Kindern in aller Welt effizient, kostengünstig und nachhaltig zu helfen. Ein **Wissen** übrigens, an dem UNICEF unzählige Hilfsorganisationen weltweit teilhaben lässt.

Spendengeld ist kostbar, denn mit jeder Spende verbindet sich eine Hoffnung. UNICEF ist sich dessen bewusst und geht entsprechend sorgfältig mit Spendengeld um. Dabei ist es hilfreich, dass UNICEF über 70 Jahre **Erfahrung** hat. Mit einer Spende an UNICEF finanzieren Sie zugunsten von Kindern in Not Unterstützungs - leistungen, die erprobt sind und funktionieren.

Gedruckt auf umweltschonendem Papier / FOTO: UNICEF/BOLIVIEN / Kleiber Wirz CD / 100119

Komitee für UNICEF Schweiz und Liechtenstein
Pfingstweidstrasse 10 | CH-8005 Zürich
Telefon +41 (0)44 317 22 66
www.unicef.ch
Postkonto Spenden: PC 80-7211-9

unicef
für jedes Kind